

Körper

Gabriele Sobiech

Dass der Körper nicht als bloße Natur, vielmehr als ein historisch situierter, »soziales Gebilde« aufzufassen ist, darauf hat die Ethnologin Mary Douglas bereits 1974 verwiesen (99ff.). Das individuelle Körpermanagement, aber auch körperliche Empfindungen, die Verwendung des Körpers als Ausdrucks- und Interaktionsmedium, also insgesamt die Körpernutzung, ist demnach tief mit der Kultur einer Gesellschaft verwoben. Auch der Soziologe Luc Boltanski (138ff.) betont, dass eine Analyse der »sozialen Verwendung des Körpers« innerhalb einer Gesellschaft die normativen Setzungen, hierarchischen Strukturen, also ihre Macht- und Herrschaftsverhältnisse offenbart und damit eine Sonderform der Gesellschaftsanalyse darstellt. Soziale Ordnungen zeigen sich in einem fundamentalen Sinn in Körper(an)ordnungen sowie in individuellen Positionierungen im sozialen Raum. Vor allem Michel Foucault (1977) zeigt auf, dass der Körper ein wesentlicher Bestandteil des Operierens von Machtverhältnissen in der modernen Gesellschaft darstellt. Macht wird hierbei nicht verstanden als unterdrückende Kraft; vielmehr wird die Produktivität von Macht betont, die durch entsprechende Disziplinartechniken fügsame und gelehrige Körper hervorbringt und die Kräfte des Körpers zu steigern sucht.

Im Folgenden gilt es genauer zu betrachten, wie das durch Macht produzierte Wissen zugleich Normen definiert, die in sozialen und institutionellen Praktiken körperliche Differenzen erzeugen, die als ›noch normal‹ oder bereits als ›anormal‹ gelten. Vor allem soziale Prozesse der Ausschließung und Besonderung verweisen auf Abweichungen vom (männlichen) Normkörper, sodass das ›Andere‹ der Geschlechtszugehörigkeit, der sexuellen Orientierung, des Lebensstils als auch die Zugehörigkeit zu anderen ethnischen und religiösen Kulturen ebenso wie normabweichende physische und mentale Fähigkeiten augenfällig werden. Wenn zum Beispiel der funktionstüchtige Normkörper die Bezugsgröße für architektonische Ausstattungen und Ge-

brauchsgegenstände darstellt, ist das Scheitern des behinderten Körpers eine unabwendbare Folge (→ Behinderung). Dies gilt ebenso für den dicken Körper: In Zügen, Kinos und Theatersälen sind die Sitze nach einem imaginären Normkörper konzipiert; die *Airline Samoa* berechnet sogar seit 2013 den Flugpreis nach dem Gewicht der Passagiere.

Wie zunächst gleichgestellte Körper zunehmend symbolischen Distinktionen unterworfen werden, zeigt Alkemeyer (7) an der Genese des Körpers als Statussymbol im Kontext der Entstehung des Bürgertums auf. Der Körper wird nun zum Produkt individueller Anstrengungen, ein Besitz, der gepflegt und in Form gebracht werden muss, um die moralische Überlegenheit seines Besitzers zu demonstrieren. Mit diesen »selbsttechnologischen« Subjektivierungspraktiken (Foucault 176), die in der (Post-)Moderne auf die Herstellung eines fitten und gesunden Körpers abzielen, ist per se ein symbolischer Mehrwert der Zielorientierung, Willensstärke und Flexibilität verbunden, der im Rahmen moderner Selbstführung Wettbewerbsvorteile verspricht und die eigene Positionierung zu stärken sucht (Sobiech und Hartung 338). Wer aber »im körpersprachlich ausgetragenen Symbolkampf der Klassen« (Alkemeyer 7) die disziplinierte Körperarbeit ›verweigert‹, belastet nach allgemeinen Vorstellungen das Gesundheitssystem und die Gesellschaft, denn → ›Übergewicht‹ erscheint als individuelles Fehlverhalten und mangelnde Anpassungsbereitschaft an das Schlankheits- und Leistungsideal (Sobiech und Hartung 352).

Die Strategien der Selbstoptimierung stehen zugleich im Einklang mit einem hegemonialen Geschlechterregime, das hierarchisch strukturiert in die materielle und ideologische Produktion des Normativen eingebunden ist. Die daraus resultierenden differenten Körperkonzepte verfolgen im Rahmen der heteronormativen Fitnesskultur das Prinzip der Expansion: »Männer machen Masse« und das der Reduktion (→ Fitness): Frauen reduzieren Körperfett und trainieren seltener auf Muskelaufbau. Auch wenn sich inzwischen ebenso Männer den disziplinierenden Blicken massenmedialer Darstellungen nicht länger entziehen können, ist das Überschreiten der kulturell verankerten ›Zurück-Haltungs-Gebote‹ für und von Frauen verstärkten Diskriminierungen (z.B. in sozialen → Medien, so auch im → Sport: ›Mannweiber‹) ausgesetzt.

Als ein wesentlicher Machtmechanismus, der ›Übergewichtige‹ in der Regel gegen die symbolische Ordnung nicht aufbegehn lässt, fungiert die äußere Beschämung und inkorporierte → Scham in öffentlichen Räumen oder sportiven Settings: »I wanted to start exercising at the gym, but shame and

humilation made me leave« (Harjunen 13). Diese besondere Sichtbarkeit des abweichenden Körpers ist paradoxerweise zugleich mit seiner Unsichtbarkeit eng verwoben, zum Beispiel in der Werbung oder auch in der Bekleidungsindustrie. Das bedeutet die Schaffung sozialer Ordnungen, die verkörperte Differenzen als körperliche Vielfalt und damit auch *fatness* »as a valid and acceptable form of embodiment« (19) verstehen, stellt sich angesichts politischer Forderung nach Inklusion umso mehr als zentrale gesellschaftliche Aufgabe.

Literatur

- Alkemeyer, Thomas. »Aufrecht und biegsam. Eine politische Geschichte des Körperkults«. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 18, 2007, S. 6-18.
- Boltanski, Luc. »Die soziale Verwendung des Körpers«. *Zur Geschichte des Körpers*, hg. von Dietmar Kamper und Volker Rittner, Carl Hanser, 1976, S. 138-183.
- Douglas, Mary. *Ritual, Tabu und Körpersymbolik: Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur*. S. Fischer, 1974.
- Foucault, Michel. *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Suhrkamp, 1977.
- Harjunen, Hannele. »Exercising Exclusions: Space, Visibility, and Monitoring of the Exercising Fat Female Body«. *Fat Studies: An Interdisciplinary Journal of Body Weight and Society* 8, 2, 2019, S. 173-186, <https://doi.org/10.1080/21604851.2019.1561101>.
- Sobiech, Gabriele und Sebastian Hartung. »Doing Age zwischen Selbstoptimierung und Selbstermächtigung durch die Arbeit am Körper im Fitnessstudio. Eine Interviewstudie mit 60-80jährigen Frauen«. *Sport und Gesellschaft* 16, 3, 2019, S. 334-365, <https://doi.org/10.1515/sug-2019-0019>.

Weiterführend

- Gugutzer, Robert, et al. Hg. *Handbuch Körpersoziologie*. 2 Bde., Springer VS, 2017, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-04136-6/https://doi.org/10.1007/978-3-658-33298-3>.
- Kortendiek, Beate, et al. Hg. *Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Springer VS, 2019, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12500-4>.

